

Ausstellung „Swim City“: Alle(s) im Fluss!

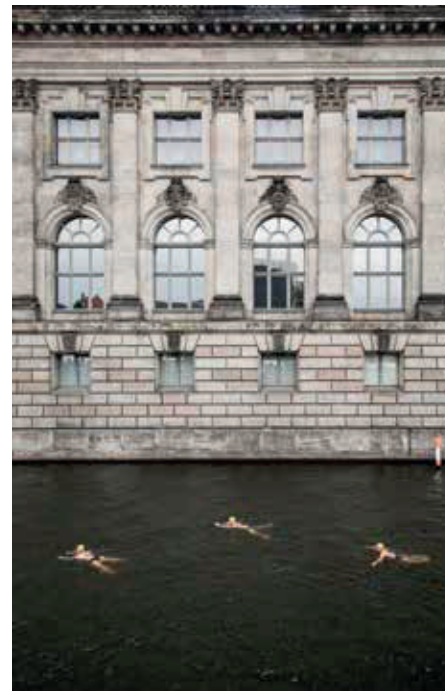
Was für eine wunderbare Vorstellung: Einfach die Kleidung ablegen und rein ins kalte, klare Wasser, rein in die Spree. Berlinerinnen und Berliner könnten den Fluss endlich einmal als das erleben, was er ist: ein Raum inmitten der Stadt für alle. Das Urbane könnte mit der Natur, seiner Flora und Fauna verknüpft werden und ein riesiger Naherholungsraum mitten in der Stadt würde entstehen – als Beitrag zu einer lebenswerten Stadt. Und die Spree wäre (wieder) zum Schwimmen da.

Die Ausstellung „Swim City“ des SAM Schweizerisches Architekturmuseum in Basel, die im Sommer 2020 im DAZ in Berlin zu sehen sein wird, zeigt Beispiele aus der Schweiz, wo das Flussbaden mittlerweile selbstverständlich ist. Dortige Städte haben Flüsse seit langem als öffentlichen Raum in der gebauten Umwelt erschlossen. In Bern beispielsweise hat das Schwimmen in der Aare seit Jahrhunderten Tradition. In Zürich wurde das erste Badehaus 1837 errichtet, 18 sogenannte „Badis“ gibt es dort noch heute. Und das Basler Rheinschwimmen steht auf der Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz und ist seit einigen Jahren zum Massenphänomen sowie zur Touristenattraktion geworden. Auch andere aktuelle Projekte aus der ganzen Welt werden in der Ausstellung vorgestellt, die die Badekultur in städtischen Gewässern etablieren und Flüsse als öffentliche Ressource erschließen wollen: in Paris, Brüssel, London, New York und Boston.

Ein weiteres Beispiel ist Berlin. Die beiden Gründungsdörfer Berlin und Cölln waren durch die Spree getrennt, das Wasser fungierte als Trinkwasser- und Fischfangquelle und war Transportweg – „Berlin ist aus dem Kahn erbaut“, so sagte man damals. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Fluss für die Personenschiffahrt geöffnet und die Stadt damit zum „Wassertor zur Welt“. Mit der Industrialisierung entwickelte sich der Fluss zum reinen Entsorgungs- und Verkehrsweg, durch Industrie-, Gewerbe- und Hafengebiete, Eisenbahnlinien und Autotrassen wurden Uferzonen unzugänglich gemacht. Mit dieser Abtrennung verschwand das Wasser zunehmend aus dem Bewusstsein der Bevölkerung. Das Wasser und dessen Ufer hatten besonders in der Innenstadt die Bedeutung im und für den öffentlichen Raum verloren.

Mit der Deindustrialisierung erobern sich die Berlinerinnen und Berliner den Fluss und seine Ufer zurück, besonders nach der Wiedervereinigung entstanden Bars und Clubs an der Spree, es folgten einzelne Sanierungen der Uferzonen, aber auch Großprojekte wie Mediaspree, die dem Fluss zum Teil wieder öffentliche Ufer abtrotzten.

Die Bade-Historie im Zentrum Berlins geht bis ins Jahr 1802 zurück. In jenem Jahr wurde das Welpersche Badehaus als erste private Badeanstalt, beziehungsweise als erstes Badeschiff an der Langen Brücke errichtet. Es entstanden etwa 30 städtische und private Flussbäder, zunächst nur für Männer, drei Jahrzehnte später auch für Frauen. 1925 wurden die letzten Flussbadeanstalten (sogenannte Spreebäder) in der Spree und den Kanälen geschlossen. Gründe waren der vermehrte Schiffsverkehr und die durch die wachsende Industrialisierung immer schlechter werdende Wasserqualität der Spree.



2



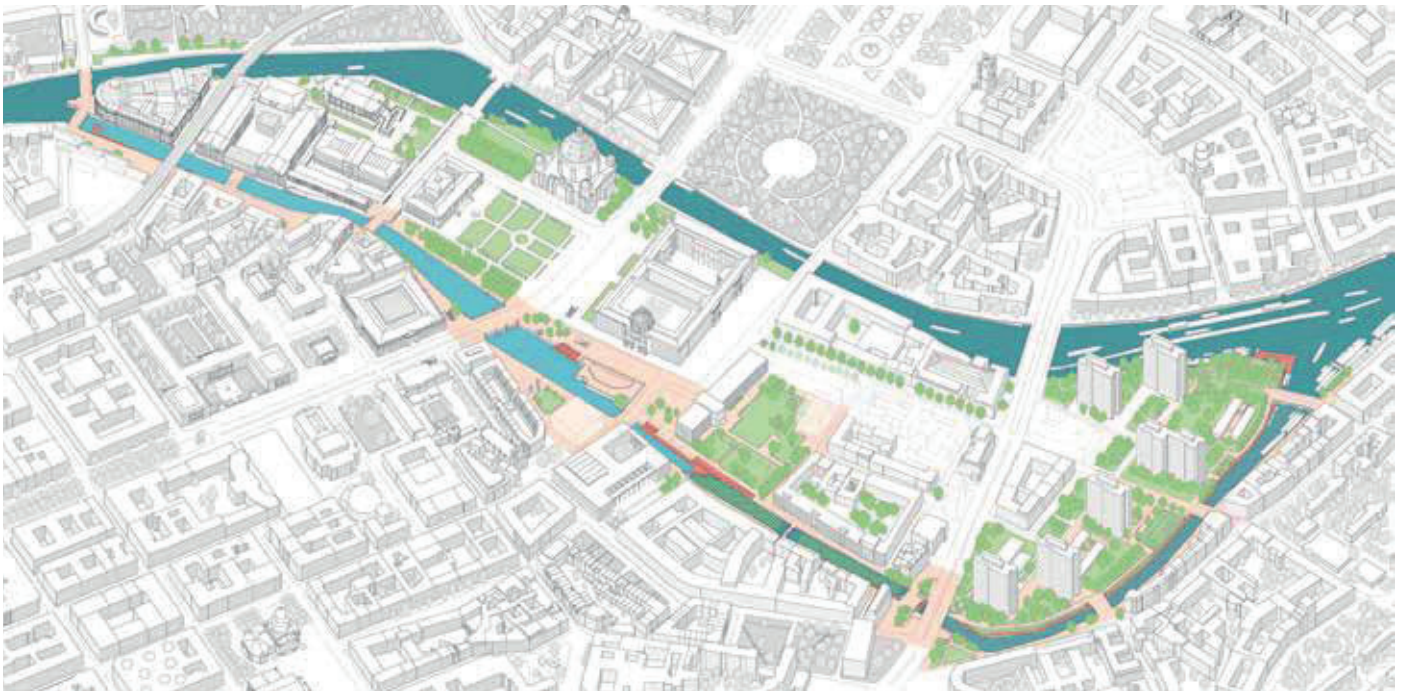
1

Der Verein Flussbad Berlin möchte die Tradition des Schwimmens in der Berliner Spree wieder etablieren und verfolgt seit mehr als zwei Jahrzehnten das Ziel, den unteren Teil des Spreekanals – einem Seitenarm im historischen Zentrum zwischen Fischer- und Museumsinsel – auf seinen 1,8 Kilometern wieder zum Badegewässer zu machen. Mitten in der Stadt soll ein attraktiver, lebendiger und öffentlicher Begegnungs- und Erholungsort geschaffen werden, der für alle zugänglich und nicht kommerziell ausgerichtet ist.

Das Projekt integriert auch ökologische Aspekte: Um die urbane Lebensqualität nachhaltig zu verbessern, soll der Spreekanal wieder nutzbar gemacht und aufgewertet werden. An der Fischerinsel wird der Kanal in einen naturnahen Flusslauf verwandelt – eine ökologische Wasserlandschaft, die erleb- und begehbar sein soll. So würde der Betonraum der Berliner Mitte zum Grünraum im Zentrum der Stadt.

Ein natürlicher Wasserfilter, eine 300 Meter lange mit Schilf bepflanzte Kiesschicht, soll dafür sorgen, dass das Flusswasser auf 850 Metern Badesqualität

1 Flussschwimmen in Zürich, Foto: Lucía de Mosteyrín Muñoz
2 Flussbad Berlin, Berliner Flussbad Pokal, Foto: Annette Hauschild/OSTKREUZ



3

erreicht. Im Badebereich ist an drei Abschnitten der Umbau von Ufermauern zu riesigen Freitreppen geplant – steinerne Liegewiesen, die direkt ins Wasser führen.

Prinzipiell ließe sich also in der Spree baden, denn durch die Deindustrialisierung gibt es keine bedenklichen Zuflüsse mehr. Doch das Berliner Abwassersystem ist ein Mischwassersystem, bei dem alle Arten von Abwasser zusammen über ein System abgeführt werden. Bei starkem Regen läuft die Kanalisation über und Abwässer aus der Kanalisation werden dort hineingespült und gelangen schließlich in den Landwehrkanal und die Spree. Der Verein Flussbad Berlin will die Badequalität für den Teil des Spreekanals durch den Pflanzenfilter garantieren, auf einem Lastkahn im Spreekanal wird dazu derzeit ein Versuchsfilter betrieben.

Doch es gab schon andere Forschungen zur Reinigung der Spree. Ralf Steeg erfand mit „Spree2011“ ein Speichersystem für das aus der Kanalisation überlaufende Schmutzwasser. Seine Idee war es, die gesamte Spree mit einem Rückhaltesystem aus riesigen Glasfaserrohren zu säubern. Speichermodule, die vor den Einleitungspunkten der Kanalisation in der Spree installiert sind, sollten das überlaufende Mischwasser auffangen und nach Ende der Regenfälle

wieder in die Kanalisation zurückpumpen. Diese modularen Tanks könnten darüber hinaus auch als städtebauliche Elemente fungieren, in dem sie zu schwimmenden Plattformen aneinandergereiht werden. Die Nutzung wäre vielfältig: schwimmende Gärten, Büros, Cafés oder Badeanstalten. Eine Pilotanlage wurde gebaut, Gutachten und eine Machbarkeitsstudie erstellt, doch kam es bisher nicht zur Umsetzung.

Wie lassen sich also Umweltschutz und Eroberung des neuen Lebensraums Wasser mit der Aufwertung und Öffnung der Uferbereiche verbinden? Beides sollte idealerweise zusammen gedacht werden: die Säuberung der ganzen Spree und die attraktive Erweiterung des innerstädtischen Raums für alle. Die Entwicklung der Uferzonen als öffentliche Frei- und Grünflächen muss dabei berücksichtigt und der Fluss als eigener Raum mitgedacht werden. Das Szenario ist reizvoll: Die von Spandau bis Köpenick beschwimmbare Spree mit ihren 44 Kilometern könnte ein Ort für Alle werden. Ein neuer Raum, der die Stadt und ihre Ufer nicht trennt, sondern vereint.

Luise Flade



4

Swim City

20. Juni bis 2. August 2020

Öffnungszeiten: Mi–So, 15.00–20.00 Uhr

Deutsches Architektur Zentrum DAZ

Wilhelmine-Gemberg-Weg 6, 2. Hof,

Eingang H1

10179 Berlin-Mitte

„Swim City“ ist eine Ausstellung des SAM Schweizerisches Architekturmuseum und wurde kuratiert von Barbara Buser, Andreas Ruby und Yuma Shinohara. Ausführliche Informationen unter www.daz.de.